

Besprechungen

Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Russland, Deutschland, Italien und Polen im Vergleich. Hrsg. von Leonid Lukš. (Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien, Bd. 5.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2002. 324 S. (€ 29,90.)

Die totalitären Regime des 20. Jh.s sprengten die Rahmenbedingungen, in denen die christlichen Kirchen zuvor agiert hatten, zumal ihre Errichtung aus dem Versagen der alten politischen Systeme und Eliten resultierte. Ihr politischer und ideologischer Absolutheitsanspruch konnte in ihrem Machtbereich auf Dauer keine autonomen Institutionen dulden, um ihr Machtmonopol nicht zu gefährden. Dieses wurde vor allem von den Kirchen in Frage gestellt, weil sie im Gegensatz zu dem totalitären Staat keinen Bruch mit dem überkommenen Menschenbild, sondern Kontinuität verkörperten.

Aus diesem Verhältnis der christlichen Kirchen zu den totalitären Regimen im nationalsozialistischen Deutschland, der Sowjetunion und den „unvollendeten totalitären Regimen“ im faschistischen Italien und dem kommunistischen Polen ergeben sich zahlreiche Fragestellungen, die im vorliegenden Tagungsband teilweise in Einzelstudien, teilweise im Vergleich von internationalen Wissenschaftlern in insgesamt 20 Beiträgen erörtert werden. Zentrale Fragen sind etwa, ob man den Kirchen bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus bzw. ihrem Überlebenskampf im jeweiligen Regime ein Versagen oder eine Flucht vor der Verantwortung vorwerfen müsse oder mit welchen Mitteln und mit wieviel Erfolg der Staat versuchte, sich der Kirche auch von innen zu bemächtigen.

In der ersten Sektion behandeln zehn Beiträge, davon sieben am Beispiel des Marxismus bzw. Kommunismus, die ideengeschichtliche Dimension des Verhältnisses des Christentums zum Totalitarismus. Die Autoren der sieben Aufsätze der zweiten Sektion erörtern die Kirchenpolitik der totalitären Regime, wobei auch hier der Schwerpunkt wiederum auf Osteuropa gelegt wird. In der dritten Sektion schließlich werden die Folgen dieser Kirchenpolitik diskutiert, wobei der Beitrag von Peter Ehlen über „Auschwitz und die Theologie“ zu Kontroversen führt, die im Nachwort noch knapp kommentiert werden, um die Singularität des durch den Begriff „Auschwitz“ symbolisierten Genozids herauszustellen.

Da die Totalitarismusdebatte durch die politische Wende 1989/90 in eine neue Phase getreten und die Rolle der katholischen Kirche in der Volksrepublik Polen und der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion bislang noch unzureichend diskutiert worden ist, kann die hier gewählte vergleichende Perspektive Impulse zu weiteren, vertiefenden Forschungen geben. Somit stellt der vorliegende Band, insbesondere dessen ideengeschichtliche Aufsätze, einen sehr erhellenden Beitrag zur Totalitarismusdebatte und zur Kirchengeschichte in den jeweiligen Staaten mit ihren geistigen Grundlagen und ihrer realen Existenz dar.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

Beiträge zur Kunstgeschichte Ostmitteleuropas. Hrsg. von Hanna Nogossek und Dietmar Popp. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 13.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2001. 402 S., 125 Abb. (€ 45,-)

Nicht nur in den Ländern Ostmitteleuropas selbst ist seit 1989/90 das Interesse an ihrem kulturellen Erbe noch gewachsen. Das jedenfalls zeigt der vorliegende Sammelband, der aus zwei Tagungen des Herder-Instituts hervorging, die deutsch(sprachigen) Kunsthistorikern Gelegenheit gaben, Ergebnisse oder Teilergebnisse ihrer Master- und Doktorarbeiten zur Diskussion zu stellen. Die Palette reicht dabei vom Baltikum bis zum Banat, vom Mittelalter bis ins 20. Jh., von Malerei, Bauplastik und Kunstgewerbe bis zur Architektur,

der sich über die Hälfte der Autoren widmen: Der Ikonographie des Baumaterials geht Friederike Gleich anhand der Zisterzienserinnenkirche Trebnitz nach; Jörg Richter betrachtet mit dem Westportal der Klosterkirche Porta coeli ein „Hauptwerk ostmitteleuropäischer Hofkunst“ (S. 56), dessen Auftreten an einer Zisterzienserarchitektur er ebenso problematisiert wie den Begriff der „Zisterzienserkunst“. Vor allem anhand maltechnischer Befunde führt Dorothea Preyß den Nachweis, daß zwei Münchner Bildtafeln des 14. Jh.s böhmischen Werkstatttraditionen verpflichtet sind, während Evelin Wetter auf differenzierte Weise die Geschichte und Funktion des größten Zyklus böhmischer Bildstickerei (um 1400) rekonstruiert, der in Trient überdauerte. Vom Kunstexport, der in diesem Falle z.T. den Verkehrswegen folgt, handelt auch Sibylle Lauths Beitrag über die Bedeutung der böhmischen Kunst für das Erzbistum Magdeburg im frühen 15. Jh., und Anja Rasche veranschaulicht am Beispiel des Malers Hermen Rode die zentrale künstlerische Stellung Lübecks für den Ostseeraum. Nur mit der Baugeschichte ist die frühe Neuzeit vertreten: Das Große Zeughaus in Danzig und seine typologische Besonderheit wird in der Analyse Arnold Bartetzkys zum architektonischen Vorläufer der „Kriegsvermeidung durch Abschreckung“ (S. 165), sein repräsentatives Inneres zum Ort städtischer Selbstvergewisserung. Zuschreibungsfragen erörtern dagegen Stephan Reinert am Beispiel der Breslauer Hochbergkapelle und Alexander Hartmann am Neubau der Liegnitzer Ritterakademie, welche eine Architektur repräsentieren, die ebenso stark vom Wiener Hof bestimmt ist wie der Dom von Temesvár: Robert Born vermag auf der Basis zahlreicher Quellen und stilkritischer Betrachtung die Bauetappen der Banater Bischofskirche, vor allem aber die Autorschaft des Wiener Hofbauamtsleiters Joseph Emanuel Fischer, nachzuzeichnen.

Gegenüber nur jeweils einem Beitrag zum 19. Jh. (Alena Janatková) und zur Kaiserzeit – Uwe Hinkfoth über die Garnisonskirchen der Ostprovinzen – sind die Avantgarden des 20. Jh.s reicher vertreten: Christine Nielsen liefert einen Überblick über das Werk des Breslauer Siedlungsarchitekten Theo Effenberger und Gabriele Wiesemann über die Königsberger Bauten von Hanns Hopp. Ausgehend von Emil Fillas *Salome*-Skulptur beleuchtet Harald Tesan die Spezifika des Prager Kubismus, Imke Ristow die für die Bunzlauer Keramische Fachschule prägende Gestalt Artur Hennings. Eine Künstlerkolonie wider Willen – Theresienstadt – und die Problematik wissenschaftlicher Beschäftigung mit KZ-Kunst ist Thema eines Forschungsberichtes von Daniela Uher. Den interesselgeleiteten Umgang mit dem kulturellen Erbe schließlich analysieren Janatková anhand nationaler Vereinnahmungsversuche des Prager Barock im späten 19. Jh., Andreas Fülberth am Beispiel der Altstadt von Riga zwischen 1934 und 1940 sowie Tomasz Torbus, der den politischen Konnotationen des Wiederaufbaus in den sog. Wiedergewonnenen Gebieten (*ziemie odzyskane*) Polens nachgeht.

Zweck der hier dokumentierten Kolloquien von 1996 war es, die jüngere deutschsprachige Wissenschaftlergeneration zusammenzuführen, die sich mit Ostmitteleuropa beschäftigt; ein Ziel, das das breite Spektrum des Bandes und vielleicht auch sein Erscheinen noch zu einem Zeitpunkt rechtfertigt, als ein Teil der darin berücksichtigten Aspekte bereits in Form publizierter Dissertationen vorlag.¹

Scharfbillig

Barbara Mikuda-Hüttel

¹ SYBILLE LAUTH: Altartafeln um 1400 in Mitteldeutschland. Form, Herstellung, Stil und Ikonographie, Heidelberg 1999; IMKE RISTOW: Artur Hennig (1880-1959). Das gestalterische Werk und die Lehrtätigkeit an der Staatlichen Keramischen Fachschule Bunzlau, Weimar 1999; ARNOLD BARTETZKY: Das Große Zeughaus in Danzig. Baugeschichte, architekturgeschichtliche Stellung, repräsentative Funktion, Stuttgart 2000 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 9); ALENA JANATKOVÁ: Barockrezeption zwischen Historismus und Moderne. Architekturdiskussion in Prag 1890-1914, Zürich, Berlin 2000 (Studien und Texte zur Geschichte der Architekturtheorie); GABRIELE WIESEMANN: Hanns Hopp (1890-1971). Königsberg, Dresden,

Halle, Ost-Berlin. Eine biographische Studie zu moderner Architektur, Schwerin 2000; UWE HINKFOTH: Die evangelische Garnisonskirche in Ulm (1905-1910) von Theodor Fischer und die Bauaufgabe der Garnisonskirche in der Deutschen Kaiserzeit, Hildesheim u.a. 2001.

Józef Łaptos, Mariusz Misztal: American Debates on Central European Union, 1942-1944. Documents of the American State Department. (Euroclio: Études et Documents, Bd. 25.) Verlag Peter Lang. Bruxelles u.a. 2002. 244 S. (€ 34,80.)

Obwohl in der offiziellen amerikanischen Diplomatie während des Zweiten Weltkrieges die Idee einer europäischen Integration kaum präsent war, gab es hinter den Kulissen zeitweise durchaus eine rege Auseinandersetzung des amerikanischen State Departments mit den verschiedenen europäischen Einigungs- und Föderationsplänen. Dies jedenfalls legt eine Reihe von Dokumenten nahe, die die beiden Krakauer Historiker Józef Łaptos und Mariusz Misztal aus den National Archives in Washington zutage gefördert haben. Es handelt sich um Sitzungsprotokolle eines im Februar 1942 vom Department of State eingesetzten *Advisory Committee on Postwar Foreign Policy* sowie um geheime Denkschriften und Vermerke einer besonderen Forschungsabteilung des Departments. Die von Ł./M. ausgewählten 23 Dokumente datieren aus der Zeit von Anfang Mai 1942 bis Ende März 1944 und lassen gut erkennen, wie die einschlägigen Debatten und Konzepte in Washington beobachtet und wie aus ihnen potentielle Entwicklungen abgeleitet und antizipierend durchdacht wurden. Der Edition (S. 71-244) vorangestellt ist eine ausführliche – leider nicht unbedingt den aktuellsten Stand der Forschung einbeziehende¹ – Einleitung, in der zunächst die Genese (ost-)mitteleuropäischer Föderationsideen im und nach dem Ersten Weltkrieg rekapituliert wird (Kap. 1) und sodann die seit 1939/40 von westlichen Politikern und Journalisten sowie von Vertretern des Widerstands und Exils des besetzten Europa für die Gestaltung der Nachkriegszeit ventilierten Föderationsmodelle erörtert werden (Kap. 2). Dabei finden die *Międzymorze*-Idee des Premiers der polnischen Exilregierung Władysław Sikorski, die Position des Tschechen Edvard Beneš sowie die wohlwollende Haltung, welche die Briten den Plänen für eine (ost-)mitteleuropäische Integration entgegenbrachten, besondere Aufmerksamkeit. Die Konkretisierung der Föderationsideen in Gestalt der griechisch-jugoslawischen Vereinbarung zur Schaffung einer Balkanunion vom 15. und der Deklaration einer polnisch-tschechischen Föderation vom 23. Januar 1942 wird in Kap. 3 geschildert. Damit wird schließlich auch der Zusammenhang erhellt, in dem die (ost-)mitteleuropäischen Föderationskonzepte für die amerikanische Regierung interessant wurden und der in Washington zur Einsetzung eines besonderen Beratungs- und Analyseorgans führte. Dieses Komitee, dessen Zusammensetzung und Arbeitsweise in Kap. 4 beschrieben werden, stellt ein interessantes Beispiel von konkreter Politikberatung durch amerikanische Ost(mittel)europa-Experten dar, das im Kontext der Debatte über die (ost-)mitteleuropäischen Geschichtspolitik im Blick zu behalten lohnend sein dürfte. Das Komitee wurde nicht zufällig in dem Moment wieder aufgelöst, als sich (wie in Kap. 5 beschrieben wird) mit der offenen Ablehnung durch die Sowjetunion alle auf Unabhängigkeit und demokratische Strukturen ausgerichteten Föderationskonzepte als unrealistisch erwiesen, die westlichen Alliierten zugunsten ihres eigenen Großmachtstatus Abstand von den Föderationsplänen nahmen und die kleinen (ost-)mitteleuropäi-

¹ Es fehlen beispielsweise Hinweise auf den von RICHARD PLASCHKA u.a. herausgegebenen Sammelband: *Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien 1995, auf JÜRGEN ELVERT: *Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918-1945)*, Stuttgart 1999, oder den Band von KAZIMIERZ SMOGORZEWSKI u.a.: *Myśl o integracji Europy Środkowo-Wschodniej 1939-1944*, Warszawa 2001.